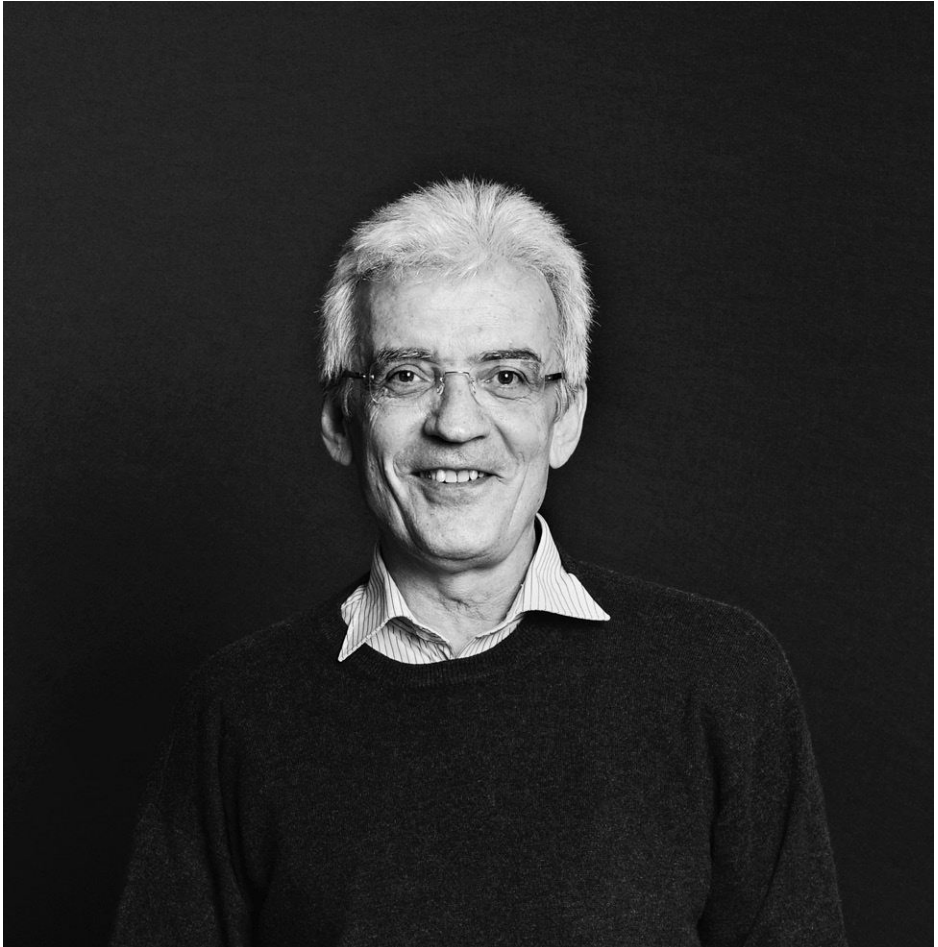


böhlau



Portrait von Jacques Picard. Foto: Nina Mann, 2017.

Konrad J. Kuhn, Katrin Sontag, Walter Leimgruber (Hg.)

LEBENSKUNST
ERKUNDUNGEN ZU BIOGRAPHIE,
LEBENSWELT UND ERINNERUNG

Festschrift für Jacques Picard



2017

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Stiftung Jüdische Zeitgeschichte und der Stiftung Irène Bollag-Herzheimer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Higg's Place. Carl Gustafson (Löderup, Schweden).
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Carl Gustafsson, © beim Künstler.

Zwischenbild 1: He wouldn't last long. Brigitte Lustenberger. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher
Genehmigung der Künstlerin und der Christophe Guye Galerie, © Brigitte Lustenberger.

Zwischenbild 2: It hurt. Brigitte Lustenberger. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der
Künstlerin und der Christophe Guye Galerie, © Brigitte Lustenberger.

Zwischenbild 3: Take it deeper. Brigitte Lustenberger. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher
Genehmigung der Künstlerin und der Christophe Guye Galerie, © Brigitte Lustenberger.

© 2017 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Lindenstraße 14, D-50674 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Helga Loser-Cammann, Köln
Umschlaggestaltung: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt
Satz: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU
ISBN 978-3-412-50755-8

VERBINDUNGEN: DENKEN UND LEBEN IM DIALOG – EINE EINLEITUNG

Katrin Sontag, Konrad J. Kuhn, Barbara Haering, Walter Leimgruber

Von einem ungewöhnlichen Buchprojekt

Die Fähigkeit, Menschen und Ideen zu verbinden und auf diese Weise neue kreative Felder zu eröffnen, zeichnet Jacques Picard in besonderer Weise aus. Als Abschiedsgeschenk und grosses Dankeschön zu seiner Emeritierung 2017 ist dieses Buch entstanden. Darin werden zahlreiche dieser weitverzweigten Verbindungen sichtbar.

Es sind dies in erster Linie Verbindungen zu *Menschen*, zu einem grossen Kreis von Freunden, Kolleginnen und Weggefährten aus verschiedenen Ländern, unterschiedlichen Disziplinen und breiten Berufsfeldern. Mit ihnen, den Freunden und Freundinnen, haben wir uns über die letzten zwei Jahre hinweg selbst verbunden, um das vorliegende Lesebuch entstehen zu lassen.

Die Vielfalt der Texte, die alle eigens für dieses Buch geschrieben wurden, spiegeln Jacques Picards breites Spektrum an Interessen und seine stupende Fähigkeit, verschiedene *Themenbereiche* zu verbinden. Jacques Picard setzt keine Grenzen zwischen wissenschaftlichen Disziplinen, Themenwelten oder Denktraditionen. Im Gegenteil: Er liebt es, sich mit diesen als Konstrukten zu befassen, und er beherrscht die Kunst, Ideen von einem „Land“ ins andere zu transportieren. Dies kommt in der von ihm geliebten Schmugglermetapher zum Ausdruck, die natürlich auch in diesem Band auftauchen wird.

Dieses Buch verbindet zudem verschiedene *Ausdrucksformen*. Für Jacques Picard spielen Theater, Literatur, Malerei und Journalismus eine ebenso wichtige Rolle wie die Wissenschaft. So sind neben wissenschaftlichen Beiträgen auch nachdenkliche Essays, engagierte Reflexionen, literarische Kurztexte, Gedichte und Bilder entstanden.

Das Buch ist damit ein umfassendes Lesebuch geworden für alle, die sich – so wie dies auch Jacques Picard tut – fächerübergreifend und mit kritischem, differenziertem Blick aktuellen, künftigen wie historischen Themen zuwenden.

Wir haben die Texte in drei Abschnitte gegliedert, die eng mit Jacques Picards Wirken und seinen eigenen Forschungsschwerpunkten und Interessen verbunden sind. Die titelgebende „Lebenskunst“ verstehen wir dabei als jenes gemeinsame feine Gewebe, jenes humanistische Ideal, das sich in den sehr unterschiedlichen Erzählungen und Zugängen finden lässt und dabei als ein Modus der Alltagsbewältigung auftritt, der vom privaten Leben bis zu gesellschaftlichen Aushandlungen reicht. Lebenskunst bedeutet also auch, einen jeweils spezifischen Umgang mit divergierendem Wissen und prägenden Atmosphären, mit biographischen Passagen und gesellschaftlichen Transformationen, aber auch mit plötzlichen Störungen oder ultimativen Brüchen, also mit den unterschiedlichen Begegnungen des menschlichen Lebens auszuhandeln. Sie bedeutet suchende, kreative, nachdenkliche, leidvolle oder gewitzte Antworten, und sie bedeutet damit immer wieder das Brechen von Denkmustern und vorgefertigten Pfaden und Sichtweisen. Ganz so, wie dies wunderschön im Titelbild „At Higg’s place“ zum Ausdruck kommt, das der schwedische Maler und Freund, Carl Gustafsson, gemalt hat. Kritisch, selbstkritisch, differenziert und ausgehend von ganz „kleinen“ Details bis hin zu „grossen“ politischen und philosophischen Fragen gehen die verschiedenen Beiträge dieses Buches darauf ein.

Wissen und Atmosphären

Dieser Abschnitt wird wie auch die anderen beiden von einer Fotografie von Brigitte Lustenberger eröffnet. Es folgen Texte, die die Herstellung von Wissen, Wissenspraxen und Atmosphären auf der Ebene der Wissenschaften ebenso wie auf der Ebene von Institutionen und Biographien reflektieren.

In den Texten von Maria Yelenevskaya, Ina Dietzsch und Annelies Häcki Buhofer werden ungewöhnliche Perspektiven auf Wissenspraxen aufgezeigt und zugleich für die Reflexion von und den Dialog mit Humor, Emotionen und *Comic journalism* geworben. Am Beispiel von zwei indianischen Intellektuellen demonstriert Aram Mattioli die schwierige Position zwischen dem Bewahren der „eigenen“ Kultur und der Dominanz eines „weissen Amerika“. Karl Stadler diskutiert die Aufgabe, mit Identitätswandel und kulturellen Paradigmenwechseln umzugehen. Und Theres Inauen und Konrad J. Kuhn erkunden am Beispiel des städtischen Rheins, an dem ganz direkt auch Jacques Picards Büro liegt, die Frage, wie ein Fluss kulturwissenschaftlich erforscht werden kann. Im Text von Johanna Rolshoven stehen die Lücken und Vergesslichkeiten der bisherigen Stadtforschung im Fokus. Und Héléne Mona Oberlé wirft einen differenzierten Blick darauf, wie der Begriff „Krise“, der öffentliche

Diskurse in den letzten Jahren so stark geprägt hat, von verschiedenen Menschen auf ganz unterschiedliche Weise mit Inhalt und Bildern gefüllt und konstruiert wird. Thomas Josef Heid wiederum zeigt die Bedeutung des Atmosphärischen für die an der Oberfläche primär mit Zahlen und Daten hantierende moderne Banken- und Finanzwelt auf.

Auf der Ebene der individuellen Biographien und Geschichten erzählt David Biale über die frühen Jahre des grossen Gelehrten Gerschom Scholem in der Schweiz, während Ina Habermann über das ungewöhnliche Leben des britischen Filmschaffenden Imre Pressburger schreibt. Wir begegnen in einem von Angela Bhend verfassten Text dem Künstler Gögi Hofmann und erfahren in einer Reflexion von Klaus Neumann-Braun viel über die Zusammenarbeit mit Jacques Picard und dessen Zugang zu Lehre, Forschung und universitärer Verwaltung. Madeleine Dreyfus befragt anhand aktueller Interviews die Konstruktion von jüdischer Identität, während Franziska Nyffenegger auf phantasievolle Art zwei Bildern und den von diesen ausgehenden möglichen Pfaden folgt. Alle Beiträge dieses Abschnitts regen dazu an, bekannte Wege des Denkens zu verlassen und althergebrachtes Wissen in neues Licht zu rücken.

Passagen und Transformationen

Transformationen, Passagen und Übergänge bilden den zweiten Schwerpunkt des Buches. Im Kontrast zur frühen Volkskunde und auch zur Ethnologie, die sich nur allzu oft auf die Suche nach einem „urtümlichen“, „authentischen“ Zustand begaben, helfen uns heute die Kulturanthropologie und andere kulturwissenschaftliche Disziplinen dabei, die uns umgebenden Transformationsprozesse in ihren Details, ihrer Verflochtenheit, ihren komplexen Wirkweisen und mit ihren vielfältigen Akteuren zu verstehen. Jacques Picard hat sich stets dafür eingesetzt, den Blick auf den Wandel und auf das aktuelle Geschehen in ihrer ganzen Vielstimmigkeit zu lenken, sei dies am Seminar in Basel oder im Doktorierendenkolleg „Transformations in European Societies“. Auf welche Weise aber lässt sich Transformation erforschen? Die Beiträge dieses Buchteils präsentieren vielfältige Antworten.

Auf der Ebene der Lebenswelt wird im Beitrag von Walter Leimgruber zur Schweizer Auswanderin Linda, die als Unternehmerin in den USA lebt, Biographie und gesellschaftlicher Wandel verknüpft. Linda Martina Mülli richtet ihren Blick auf die UNO und die Transformationsprozesse, die neue und potentielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchlaufen. Daniel Gerson verbindet in seinem Beitrag über die langjährige freundschaftliche Beziehung zwischen einem Holocaustüberlebenden und

einer jüdischen Philanthropin aus Indien Katastrophe und Freundschaft. Claudia Willms berichtet in einer persönlichen Reflexion über jene Passagen ihres Lebens, in denen Jacques Picard sie als Mentor begleitet hat. Niels Jul Nielsen analysiert individuelle Lebensstrategien in Migrationssituationen von ukrainischen Paaren in Dänemark und Khadeeja Haddy Sarr fragt nach den individuellen Bedeutungen von *remittances*. Klaus Schriewer und Juan Ignacio Becerra setzen sich mit der aktuellen Diskussion um Flüchtlinge in Deutschlands auseinander.

Transformationsprozesse von Orten, Infrastruktur und Städten und die daran beteiligten Akteure stehen im Zentrum der folgenden Beiträge: Ausgehend vom Elefantenhaus im Basler Zoo verfolgt Ron Epstein-Mil den Weg der Elefantendame „Miss Kumbuk“. Irene Götz untersucht die Selbst-Positionierung der litauischen Hauptstadt Vilnius als europäische Stadt. Auch Mario A. Cavallaro befragt jene Wechselwirkungen in der städtischen Identität, die sich mit den Dynamiken des Kulturerbes verknüpfen. Und Sabine Eggmann demonstriert am Beispiel von Staudämmen zur Energiegewinnung die sich aus diesen neuen technischen Infrastrukturen ergebenden Veränderungen.

Mit „Erinnerung“ befassen sich die unterschiedlichen Texte von Moaz Azaryahu, Jacques Revel und Urs Altermatt. Während Moaz Azaryahu die Präsenz des Gedenkens an Theodor Herzl in der Stadtgeschichte Tel Avivs verfolgt, analysiert Jacques Revel luzid das Geschichtsverständnis von Siegfried Kracauer. Urs Altermatt zeigt am „schweizerischen Nationalheiligen“ Niklaus von Flüe die Transformationen des Erinnerns in der plurikonfessionellen und konfliktreichen Geschichte der Schweiz.

Den Abschluss dieses Buchteils bildet Silvy Chakkalakals Gedicht, in dem sie Jacques Picards geliebte Metapher vom Schmuggeln reflektiert.

Brüche und Störungen

Im dritten Abschnitt des Buches sind Texte zu lesen, die sich mit Störungen und Brüchen auseinandersetzen. Es geht um den Umgang mit Situationen des Leids, der Willkür und der Begrenzung und Ausgrenzung. Die Texte dieses Kapitels verdeutlichen die vielfältigen Verknüpfungen zwischen Individuen, Institutionen, nationalen und globalen Kontexten in Vergangenheit und Gegenwart. In den Texten von Jack Jacobs, Stefanie Mahrer, Beate Weinhold und Stefan Keller stehen individuelle Schicksale im Zentrum. Es geht um Verfolgung, um nationale und mentale Grenzen, aber auch um persönliche Entscheidungen, auf das Geschehen des Holocaust zu reagieren. Auch dies ist eine Perspektive, mit der sich Jacques Picard in zahlreichen Publikationen beschäftigt hat. Nada Boškowska skizziert die Rolle der Frauen in einem Befreiungs-

krieg, der heute kaum mehr bekannt ist, dem der Makedonier gegen die osmanische Herrschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Und Noëmi Sibold beschreibt ausgehend von Ausgrenzungen zu Zeiten des Nationalsozialismus die Debatte um Ausländerinnen und Ausländer an Schweizer Hochschulen.

Dan Diner, Johannes Moser und René Bloch denken in ihren Beiträgen über den Umgang mit dem Holocaust nach. Klaus Plaar folgt der Interpretation der Judasfigur, Michael P. Steinberg diskutiert, inwiefern die Rezeption und das Tabu um Wagners Parsifal in Israel auch mit dekonstruktiven Momenten im Stück selbst in Zusammenhang stehen könnten. Ulrike Gehring bietet uns mit Blick auf die Shoah eine neue Interpretation der berühmten „The Family of Man“-Ausstellung. Und Richard I. Cohen setzt sich mit den Auswirkungen von Unterdrückung und Ausbeutung im Umgang mit Raubkunst auseinander. In einem engagierten Essay zeigt Dan Rabinowitz, welche Logik sich hinter dem theoretischen Konzept der Intersektionalität wie auch der praktischen Politik, israelische akademische und kulturelle Einrichtungen zu boykottieren, verbirgt. Die Texte dieses Abschnitts erinnern an die notwendige Wachsamkeit, die es gegenüber intoleranten, gewaltvollen oder totalitären Bestrebungen immer wieder und auch in scheinbar neuen Feldern zu schärfen gilt. Barbara Haering beschreibt, auf welche Weise heute auf politischen Bühnen Prozesse ins Stocken geraten können und wie nötig deshalb Diplomatie und Dialog für Friedensprozesse sind. Daniel Thürer erinnert in seinem Text an die eminente Wichtigkeit des „Rule of Law“ für freiheitlich verfasste Demokratien, während Idith Zertal sich auf Hannah Arendt und die Frage nach der Bedeutung von Freundschaft im Angesicht totalitärer Bedrohungen bezieht. Yves Kugelman plädiert angesichts des europa-, ja weltweiten Scheiterns der Migrationsregime für eine neue, von Menschlichkeit geleitete Politik der Humanität. Heinzpeter Znoj zeigt in seinem Reisebericht aus West-Papua die Aktualität von Unterdrückung, Brüchen und Störungen durch vergangene wie aktuelle Interventionen und Gewalteinwirkungen auf. Und Daniel Kunzelmann nähert sich in seiner Analyse der Algorithmen, die den Inhalt des Internets bestimmen, einem Feld, in dem sich Unwissenheit und Manipulation scheinbar unbemerkt ausbreiten.

Über historische Wahrheit und die mit ihr verknüpften methodischen Herausforderungen für eine die mündliche Überlieferung erforschende Geschichtswissenschaft denkt Gregor Spuhler nach. Sein Fachkollege Jakob Tanner behandelt die überaus aktuelle Frage des Umgangs mit Fakten (und sogenannten „alternativen Fakten“) mit historischer Tiefenschärfe.

Shabih Zaidis Gemälde mit dem Titel „Shifting Imaginary“ schliesslich lädt ein zu vielfältigen Assoziationen. Abgerundet wird das Buch durch einen biographischen

Text aus der Sicht des Jubilars; Eine Erzählung, die Véronique Hilfiker auf der Basis von Gesprächen mit Jacques Picard verfasst hat. Und ganz zum Schluss demonstriert ein Schriftenverzeichnis die Breite der Forschungs- und Themenbereiche von Jacques Picard.

Inspiration, Mut und Wertschätzung

Am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel wird Jacques Picard vermisst werden. Er hat die intellektuell äusserst anregende und menschlich liebe- und humorvolle Atmosphäre des Seminars wesentlich mitgeprägt und mit seinen Themen, seinem *Esprit* und seiner Art starke Akzente gesetzt und neue Perspektiven eröffnet. Auf drei zentrale Aspekte seiner eigenen Lebenskunst, die uns auch für die künftige Arbeit Mut machen und Visionen geben, möchten wir kurz eingehen.

Mut

Jacques Picard blickt auf einen vielfältigen beruflichen Weg zurück, der als Schauspieler, Pantomime, Lehrer und Regisseur begann. Seine Pantomimen-Gruppe aus Bern reiste mit dem VW-Bus bis in den Norden Schottlands. Er studierte Geschichte, Literatur und Volkswirtschaft an der Universität Freiburg/Fribourg. In diese Zeit fällt auch die Organisation des ersten schweizerischen Festivals für interreligiösen Dialog, zu dem er unter anderem den Dalai Lama einlud. Und man kann im vorliegenden Band auch von seinem Engagement als erfolgreicher Brautdieb lesen. Er verbrachte Zeit in New Mexico, Israel und New York. Parallel zu seiner Lehrtätigkeit am Lehrerseminar in Bern vertiefte er sich im Rahmen seiner Dissertation in die Geschichte der Schweiz und der Juden vor und während des Zweiten Weltkriegs – seiner Doktormutter Beatrice Mesmer, die ihn mit ihrer Klarheit bei dieser Arbeit, die auch die Geschichte seiner eigenen Herkunft und Identität betraf, begleitete, blieb er bis zu ihrem Tod 2015 eng verbunden. Jacques Picard wurde Dozent für Kultur und Politik an der damaligen Holzfachschule Biel und anschliessend Vorsteher der Designabteilung der mittlerweile in die Berner Fachhochschule integrierten Abteilung für Architektur, Holz und Bau – kein Wunder, dass er bis heute vom Material Holz fasziniert ist. Seine Dissertation war die erste wissenschaftliche Arbeit, die sich im umfassenden Sinn mit der Schweiz und den Juden in der Zeit zwischen 1933 und 1945 auseinandersetzte. Sie bleibt ein

Standardwerk und begründete auch seine durch den Bundesrat erfolgte Berufung als Mitglied und Forschungsleiter der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK). Damit rückte er mit einem Schlag in die politische Öffentlichkeit – eine Welt, in der er sich bis heute überlegt bewegt, der gegenüber er aber auch Distanz wahrt. 2001 wurde Jacques Picard Professor und Leiter des Instituts für Jüdische Studien an der Universität Basel; von 2006 bis 2011 war er Forschungsdekan der Philosophisch-Historischen Fakultät und ab 2009 Leitungsmitglied des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie am Departement Gesellschaftswissenschaften. Durch diese vielfältigen Erfahrungen entstand ein weites Netz an Kontakten, Freundschaften und Denkansätzen. Wenn er morgens einmal müde erschien, war es immer wieder spannend zu fragen, mit wem er in der letzten Nacht diskutiert oder in welches Buch er sich bis in die frühen Morgenstunden vertieft hatte.

Für junge Forschende ist es bemerkenswert und bereichernd, dass Jacques Picards Biographie weit über „vernünftige“ oder strategische Karrierevorstellungen hinausreicht. Sie besitzt kein Drehbuch und keine taktisch optimierte Abfolge, ist vielmehr getragen von Offenheit, Neugier und gedanklicher Freiheit. Sie zeigt, wie unterschiedliche Disziplinen, vielfältige Institutionen, Wissenschaft, Kunst und gesellschaftliche Öffentlichkeit sowie präzise und reflektierte Forschung verbunden werden können. Und wie bereichernd die Erfahrung verschiedener Berufe und Perspektiven sein kann. Etwas, wofür in den aktuell propagierten universitären Laufbahnen kaum noch Raum vorhanden ist. Sein beruflicher Weg macht Mut, den eigenen Interessen, Talenten und Überzeugungen zu folgen, Begeisterungsfähigkeit zu behalten, sich einzulassen auf neue Situationen und Menschen, zu träumen, zu widersprechen und sich gestaltend einzubringen. Damit regt sein Weg nicht zuletzt dazu an, die Universität als Ort des freien Denkens, der kritischen Betrachtung und des Dialogs weiterzuentwickeln.

Wertschätzung

Besucherinnen und Besucher, Studierende und Mitarbeitende erleben immer wieder erfreut, dass die Atmosphäre am Basler Seminar auf besondere Weise von Wertschätzung und Unterstützung geprägt ist. Ideen, Fragen und Gedanken treffen auf offene Ohren und werden konstruktiv gemeinsam weiterentwickelt. Gespräche mit Jacques Picard werden oft durch einen Kaffee und eine kurze Ruhepause eingeläutet. Er steigt auch in fahrende Gedankenzüge ein, zeigt eine Fülle von neuen möglichen Abzweigungen auf und macht Mut, einen eigenen Weg zu finden. Er strahlt innere Ruhe aus. Empörung über den steten Kampf mit dem Management des universitären Alltags

verbindet er oft mit einem Quäntchen verschmitztem Humor und der Taktik des Tai-Chi. Mit dieser inneren Ruhe gehen Wertschätzung und Offenheit für Kollegen und Kolleginnen, Mitarbeitende und Studierende einher.

Buchtipps aus allen Sparten und Richtungen ebenso wie gefaltete und beschriftete Artikel aus der täglichen Zeitungslektüre, Kontakte, Ideen, Möglichkeiten des Engagements oder der Sichtbarmachung der eigenen Arbeit gehören ebenso zu seiner Unterstützung und Förderung wie intensive und offene persönliche Gespräche.

Auf diese Weise entsteht eine produktive, konstruktive und sehr kollegiale, freundschaftliche Zusammenarbeit. Die betreuten Arbeiten sind von einem weiten Verständnis der Kulturanthropologie getragen und scheuen sich nicht, über den fachlichen und universitären Tellerrand zu schauen.

Verbindung

Auch am Seminar und an der Universität Basel insgesamt schuf Jacques Picard Felder, in denen ein grenzenübergreifender Austausch stattfinden konnte. So begründete er das Zentrum „Kulturelle Topographien“ mit, in dem er auch Leitungsmitglied war. Das Zentrum vernetzt Forschende aus verschiedenen Disziplinen und organisiert thematische Sitzungen und Veranstaltungen. In der Arbeit am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie konzipiert und führt er viele Exkursionen durch, auf denen er Studierende darin unterstützt, ihre eigenen Entdeckungen zu machen und sie wissenschaftlich zu reflektieren, so zum Beispiel nach Amsterdam, Israel, Karlsruhe und Berlin.

Ebenso leitete er im wahrsten Sinne des Wortes interdisziplinäre Vorlesungsreihen, etwa 2015 zum Thema „Licht“ im internationalen Jahr des Lichts der UNESCO. Er brachte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von der Physik bis zur Kunstgeschichte und Religionswissenschaft zusammen und gestaltete ein Programm, das in dieser Breite und Offenheit der Kulturanthropologie einmal mehr ihre Möglichkeiten und Felder vor Augen führte. Jacques Picards Haltung auf den Punkt bringt die von ihm und Silke Andris moderierte Vorlesungsreihe „An den Grenzen. Trennlinien, Überschreitungen, Transmissionen“ im Jahr 2013, in der Doktorierende und Postdocs verschiedene Perspektiven auf die Thematik der Grenzen vortrugen. Diese wurden anschliessend im Band „Grenzen aus kulturwissenschaftlicher Perspektive“ von ihm, Silvy Chakkalal und Silke Andris veröffentlicht.

Und natürlich war und ist Jacques Picard massgeblich beteiligt an der Entstehung und Durchführung der sehr lebendigen internationalen Graduate School „Transfor-

mations in European Societies“, in der Doktorierende aus acht Universitäten aus acht verschiedenen Ländern zweimal im Jahr zusammenkommen, und aus der unzählige neue Kontakte, Freundschaften und Projekte entstanden sind. Gerade hier zeigt sich, wie sich der Impuls des Verbindens und des über die Grenze Schmuggelns weiterentwickelt und verselbständigt.

*

Dieses Buch wäre nicht möglich gewesen ohne das tatkräftige Engagement und die spontane Unterstützung zahlreicher Personen. Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre klugen, herausfordernden und präzisen Texte, den Künstlerinnen und Künstlern für ihre stimmigen und analytischen Bilder und der Stiftung Jüdische Zeitgeschichte sowie der Stiftung Irène Bollag-Herzheimer für die grosszügige finanzielle Unterstützung. Mit grossem Einsatz und leidenschaftlichem Verve haben uns zudem unterstützt: Gaby Rosenstein bei der Organisation dieses Bandes, Saskia Kobelt, Tanja Bühler, Nina Wasser, Julia Planzer, Tim Harder und Noëmy Künzler bei der Organisation, Kommunikation, Recherche und dem Lektorat. Unser Projekt von Beginn an in den professionellen Händen von Dorothee Rheker-Wunsch und Julia Beenken vom mit Jacques Picard verbundenen Böhlau Verlag zu wissen, hat uns beruhigt und zugleich angespornt. Vielen Dank für diese Unterstützung.

Wir sind dankbar für die gemeinsamen Wege mit Jacques Picard als Kollegen, Freund, Doktorvater, Förderer und Mentor und wünschen ihm von Herzen alles Gute für die sicher vielfältigen Projekte, die noch kommen mögen. Und wir wünschen allen viele inspirierende Entdeckungen in diesem Buch!

He wouldn't last long
Brigitte Lustenberger



1 WISSEN UND ATMOSPHÄREN



